

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Thaddäus Troll: Von der Zwetschgendörre ins Abonnement

[urn:nbn:de:bsz:31-220114](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-220114)

VON DER ZWETSCHGENDÖRRE INS ABONNEMENT

Karriere des Theaterbesuchers untersucht von . . .

Es gibt nicht nur eine Karriere auf der Bühne. Auch der Theaterbesucher kann es zu etwas bringen. Denn er beginnt seine Karriere in guter Position: in den vorderen Parkettreihen, wo er Furcht vor dem Bären in „Peterchens Mondfahrt“ hat und Mitleid mit dem schönen Schneewittchen empfindet.

In fortgeschrittener Jugend nimmt er bisweilen am Abonnement der Eltern teil. Ihre Feststellung: „Für Lessing bin ich heute zu müde!“ – „Schon wieder was Amerikanisches!“ – „Siegfried ist mir zu lang!“ – „Tasso – das habe ich doch schon mal gesehen!“ – „Was Zwölftönernes bei diesen Zeiten!“ entwickelt sich bisweilen zu dem Entschluß: „Da schicken wir den Jungen rein!“ Dabei entscheidet sich des Theaterbesuchers Karriere: entweder wird er jetzt vom Theater infiziert oder er wird fürs Theater verdorben und schlägt die Laufbahn eines Kinobesuchers ein.

Ist er vom Theater infiziert, so macht er sich selbständig und lebt nicht mehr von den Brosamen, die vom Abonnement der Eltern abfallen. Seine weitere Laufbahn führt ihn in die hinterste Reihe des letzten Rangs, die sogenannte Zwetschgendörre, wo er lernt, mit wenig Sauerstoff auszukommen, und wo er tropfenfest gemacht wird. Während seine Mitschüler genau sagen können, wer bei den vorletzten Olympischen Spielen im Länderkampf Burma gegen Island halbrechts, weiß er, wer vor vier Jahren im „Käthchen von Heilbronn“ den Köhlerjungen gespielt hat. Er legt den Grundstein zu einem Wissen, das ihn später zum Schrecken der Schauspielerinnen werden läßt, denen er das Kompliment machen kann, sie hätten schon vor zwanzig Jahren die Frau Motes im „Biberpelz“ mit großer Reife gespielt.

Die weitere Karriere des Theaterbesuchers ist jedoch durch manchen Zwischenfall gefährdet. Eine Einheirat kann ihn vom Pfad des Theaters abbringen. Umgang mit Menschen, deren Bescheidenheit sich im Bedürfnis nach geistigen Gütern äußert, und deren liebstes Buch das Scheckbuch, deren Lieblingslektüre die Speisekarte ist, wirkt sich nicht immer anregend auf den Theaterbesuch aus.

Bei solchem Umgang befindet man sich in bester Gesellschaft: Hatten wir doch ein Staatsoberhaupt, das mit Stolz von sich behauptete, nur ein Buch gelesen zu haben. Von anderen Staatsoberhäuptern werden Veranstaltungen inszeniert, gegen deren Ende die Musen schweigen. Auch diese Veranstaltungen hemmen die Karriere des Theaterbesuchers, weil er in dieser Zeit vom Staat auf gefährvolle Reisen geschickt wird, und weil dann die Theater unter Subventionen leiden, die aus Eisen und mit Sprengstoff gefüllt sind.

Aber auch in solchen Zeiten, die erst als groß, später als schwer bezeichnet werden, gibt es noch theatralische Lichtblicke. So erlebte ich 1943 auf der Kriegsschule in Potsdam, daß die Fahnenjunker zu Dreien abzählen mußten. Jeder Dritte wurde nach Bayreuth befohlen. Durch

einen Platzwechsel mit meinem Nebenmann, dem eine Wagneroper soviel wie ein Fliegerangriff bedeutete, kam ich auch in jener großen Zeit in den Genuß einer Meistersinger-Aufführung.

Schließen wir jedoch diese Zwischenfälle aus, so wird aus dem theaterbesuchenden Schüler ein Student, aus dem Jüngling ein Mann, der langsam von der letzten Reihe im Haus in den zweiten Rang und von da ins Parkett rutscht.

Wird er gar ins Parlament gewählt, so steht ihm oft eine Loge im ersten Rang offen.

Die höchste Stufe der Zuschauerkarriere hat erreicht, wer sich als Abonnement einen festen Theaterplatz gesichert hat. Periodisch sind ihm ein paar Stunden vergönnt, in denen er ganz still sitzen darf, nicht widersprechen kann, von keinem Radio gestört und nicht um seine Meinung gefragt wird. Er wird bisweilen erschüttert, häufig gerührt, manchmal beschwingt, oft unterhalten und mitunter gelangweilt.

Man rümpfe über die Langeweile im Theater nicht die Nase! Ist es nicht herrlich, wenn man seine Gedanken spazieren lassen darf? Der eine ist schon von erhabener Langeweile erfüllt, wenn er auf der Bühne jonische Säulen sieht.

Ein anderer beurlaubt seine Gedanken, während Godot nur zu lange auf sich warten läßt.

Ein dritter genießt die wohlige Entspannung, während germanische Götter auf der Bühne ihren Kinsey-Report verkünden, der nicht jeden interessiert.

Und ein vierter wird vom Mustergatten nicht so gefesselt, daß er die geistige Beurlaubung nicht gern dazu benützt, um über die drohenden Weihnachtsgeschenke mit Erfolg nachzudenken. Er verläßt das Theater mit dem Gewinn, den ihm der gedankliche Seitenflug eingebracht hat. Gelobt sei dieser kleine Gedankenspaziergang, wenn die Jamben zu gleichmäßig plätschern, wenn uns zu den Klängen der Baßtuba von allzu modernen Regisseuren Fafners Anblick verwehrt wird, wenn der Bote haufenweise Unheil verkündet oder der Soldat am Wolgastrand klagt, zagt und sagt.

Doch dies sei, wie in alten Stücken, nur beiseite gesprochen. Bleiben wir beim Theaterbesucher, der es vorzieht, eine lebendige Beziehung zum Künstler zu pflegen. Der Mensch, der oben auf der Bühne steht, ist ihm Vorbild und Leitbild.

In unserer Zeit der Mechanisierung, da Stimme und Abbild vom Menschen getrennt, vervielfältigt und konserviert, da genormte Worte, Bilder und Geräusche in öder Uniformität drahtlos frei Haus geliefert werden, ist das Theater (neben der Buchhandlung) eine letzte Bastion des geistigen Individualismus, ein Wellenbrecher gegen die Brandung der Vermassung, ein Hort persönlicher Beziehung zwischen Künstler und Publikum.

. . . Thaddäus Troll